

Oper

Lebendige Märchen



Alexander von Zemlinsky: Der Traumgöрге (Gesamtaufnahme, deutsch); David Kuebler (Göрге), Patricia Racette (Gertraud); Iride Martinez (Grete) u.a., Opernchor der Hochschule für Musik Köln, Gürzenich-Orchester Kölner Philharmoniker, James Conlon
EMI 7243 5 57087 2 4 (2 CDs) DDD

■■■■■■■□

Alexander von Zemlinsky: Sämtliche Orchesterlieder; Soile Isokoski (Sopran), Violeta Urmana (Mezzosopran), Andreas Schmidt (Bariton), Michael Volle (Bariton), Torsten Janicke, Rose Kaufmann (Violine), Mile Kosi, Urara Seo (Viola), Daniel Cahen, Sylvia Borg (Violoncello), Gürzenich-Orchester Kölner Philharmoniker, James Conlon
EMI 7243 5 57024 2 5 (1 CD) DDD

■■■■■■■□

Einen ganz besonderen Stellenwert im Œuvre Alexander Zemlinskys hat seine Oper „Der Traumgöрге“. Nachdem Gustav Mahler an Zemlinskys zweiter Oper „Es war einmal“ zunächst heftig mitkomponiert und sie 1900 an der Wiener Hofoper uraufgeführt hatte, sollte auch Zemlinskys drittes abendfüllendes Bühnenwerk an der Hofoper am 4. Oktober 1907 zur Uraufführung kommen. Dieses Projekt wurde jedoch durch Mahlers Demission verhindert, und so wurde diese Oper erst sehr spät postum, am 11.10.1980 in Nürnberg, erstmals realisiert.

Leo Feld, der Bruder des berühmten Operettenlibrettisten Victor Léon, erschuf die Handlung mit Zemlinsky gemeinsam, basierend auf Heines Gedichten vom „Armen Peter“ und Richard von Volkmann-Leanders Novelle „Vom unsichtbaren Königreich“. Allerdings wussten beide nicht, wie es nach dem Ende des ersten, bereits komponierten Aktes weitergehen sollte; Elemente aus Sudermanns Roman „Der Katzensteg“, ein Bauernaufbruch zur Zeit der Napoleonischen Kriege. In der umrahmenden, typischen Jugendstil-Idylle von erstem Akt und Nachspiel ist Göрге, der in seiner Märchenwelt lebende Außenseiter, deutlich ein Fall für Sigmund Freud. Zemlinsky hat den ersten Akt und das Nachspiel dieses Meta-Märchens in eine zauberhaft schillernde Musik getaucht, mit einer starken Verwandtschaft zum zweiten und dritten Akt von Siegfried Wagners „Kobold“, dessen österreichische Erstaufführung Zemlinsky 1905 im Wiener Kaiserjubiläums-Stadttheater dirigierte hatte. Die politischen Agitationen des zweiten, harten Aktes antizipieren bereits den Moritatentent Kurt Weills.

Die Fortsetzung der EMI-Edition der Werke Alexander Zemlinskys unter der musikalischen Leitung von James Conlon behält ihre Besonderheit bei, Zemlinskys Partituren nicht nur komplett, sondern im unverfälschten Urtext vorzustellen. So erklingen in der Oper einige Szenen, die nicht einmal in der gedruckten Partitur und in dem postum bei Ricordi erschienenen Klavierauszug enthalten sind. Gegenüber der stark gekürzten Ersteinspielung unter Gerd Albrecht bei Capriccio (CD 10 241/42) sind dies immerhin mit knapp 150 Minuten Gesamtdauer 36 Musikminuten mehr, und dabei geht Conlon die Märchenpartitur grundsätzlich auch noch beschwingter an als Albrecht.

Die – selbst an Wagners Tristan gemessen – überbordende Mammut-Tenorpartie des Göрге meistert der an Zemlinsky gewachsene David Kuebler erstaunlich. Die technisch makellose Einspielung ist bis in die kleinsten Rollen hinein optimal besetzt. Bei den zahlreichen Nebenrollen gibt es einige Koppelungen in der Besetzung. Dem Muster der späten Nürnberger Uraufführung folgend, waren auch in Al-

brechts Einspielung Prinzessin und Gertraud mit derselben Interpretin besetzt. Bei Conlon gewinnt die Interpretation durch die unterschiedlichen Stimmtypen von Patricia Racette als einer warm strömenden Gertraud und der härteren Susan Anthony als einer phantasmagorischen Prinzessin zusätzliche Farben und ermöglicht zudem eine neue Werk-Deutung, wie sie Antony Beaumont im Beiheft umreißt.

Aufschlussreich für das sich stets auf der Höhe der Zeit bewegendes Œuvre Zemlinskys ist auch die Gesamteinspielung seiner Orchesterlieder unter Conlon, die – wie nicht anders zu erwarten – auch mit einigem bislang Unerhörten aufwartet. Zwar liegen die Maeterlinck-Lieder op. 13 in diversen Einspielungen vor, und auch die Symphonischen Gesänge op. 20, gleichwohl hat man die sechs Maeterlinck-Gesänge selten so sinnlich beeeelt vernommen wie von Violeta Urmana (Mezzosopran), und auch Michael Volle vermag den Symphonischen Gesängen individuellen Charakter abzugewinnen. Zemlinsky-Biograf und –Vollender Antony Beaumont, der diese Edition betreut und wieder einen lesenswerten Aufsatz in dem für eine Einzel-CD ungewöhnlich umfangreichen Beiheft verfasst hat, wartet allerdings auch mit Raritäten auf: mit der frühen Eichendorff-Ballade „Waldgespräch“ für Sopran, Streichorchester, Harfe und zwei Hörner und – als Uraufführungen – mit der Dehmel-Vertonung „Maiblumen blühen überall“ aus dem Jahre 1903 sowie zwei (von ihm selbst nachinstrumentierten) Jahrhundertwende-Gesängen für Bariton, die Andreas Schmidt, der Hans der „Traumgöрге“-Einspielung, mit kammermusikalischer Solobegleitung genussreich zum Besten gibt. Görges Maxime, sein sich nachhaltig einprägendes Thema „Lebendig müssen die Märchen werden“, hat sich auch mit den jüngsten, sehr lebendigen Einspielungen der EMI-Zemlinsky-Edition trefflich erfüllt.

■ Peter P. Pachl

Kammermusik

Exklusiver Epilog



Alfred Schnittke: cello piano works; David Geringas (Violoncello), Tatjana Geringas (Klavier)
ES-DUR ES 2025

■■■■■■■□

Neben Mstislav Rostropowitsch hat Alfred Schnittke einzig dem Cellisten und Rostropowitsch-Schüler David Geringas das Aufführungsrecht seines „Epilogues“ für Cello, Klavier und Tonband zugesprochen – eine eigene Bearbeitung des Schlussteils seiner 1986 für John Neumeier geschriebenen Ballettmusik „Peer Gynt“. Und mit den „Schattenklängen“ ebendieses Epiloges lässt David Geringas, der zusammen mit seiner Frau Tatjana am Flügel unermüdlich Pionierarbeit für Schnittkes Cello-Kompositionen leistet, seine 1998 begonnene „In memoriam“-Einspielung auch anfangen: Ein sehr persönlicher Nachruf für den im März 1998 verstorbenen Komponisten ist hier entstanden, der durch einen kompromisslos direkten, hochexpressiven Ansatz und exquisite Dialog-Kultur des Duos überzeugt.

Geringas, neben Gidon Kremer, Natalia Gutman oder eben Rostropowitsch einer der zentralen „authentischen“ Schnittke-Interpreten, differenziert hier plastisch zwischen „Frühwerken“ (wie der auf die „Suite im alten Stil“ aus dem Jahr 1972 zurückgehenden „Musica nostalgica“) und Schnittkes puristischerem Spätstil, legt aber andererseits Berührungspunkte der bis zu 16 Jahre auseinander liegenden Kompositionen frei. So scheint das „Besinnungsfinale“ der

vor Schnittkes erstem schweren Schlaganfall entstandenen ersten Cello-Sonate hier bereits vorwegzunehmen, was der ätherisch zerdehnte Finalsatz der mit dem Komponisten gemeinsam erarbeiteten zweiten Sonate in ungleich asketischerem Klangideal fortführen wird; die ausgeprägt dialogische Struktur des „Frühwerks“ blitzt im stark reduzierten Klavierpart der späteren Komposition in komprimierten dialogischen Momenten auf.

David Geringas, der vor der unendlichen Klangperspektive der Tonband-Sirenengesänge im Peer Gynt-Epilog trotz suggestiv ausgeloteter Extreme nie den Rahmen kammermusikalischer Intimität verlässt, überzeugt in den Sonaten durch stilistische Flexibilität und eine bei aller Expressivität stets schlanke, nobel durchgeformte Tongebung; seine Duo-Partnerin, die in der Klavier-Einleitung des „Epiloges“ mit unverstellt kraftvollem Zugriff Klangarchitekturen aufbaut, assistiert nicht nur in den pointiert sitzenden Klangereignissen der zweiten Sonate mit klanglicher Sensibilität und überlegenem dramaturgischen Gespür.

■ Eva Katharina Klein

Verlorener Klassiker



Britische Violinsonaten von Peter Racine Fricker (Nr. 1 und 2), Alan Rawsthorne und Ralph Vaughan Williams; Susanne Stanzeleit (Violine), Julian Jacobson (Klavier)
Cala CACD 88036 (Vertrieb: harmonia mundi)

■■■■■■■□

Obwohl Englands jüngere Musikgeschichte nicht überreich mit echten Originalgenies gesegnet ist, leistet man sich auf der Insel nach wie vor den Luxus haarsträubender Vernachlässigung nationaler Komponistengrößen – hier sei nur an Arnold Bax, Havergal Brian, John Foulds oder Ernest John Moeran erinnert.

Ein ganz extremer Fall ist Peter Racine Fricker (1920–90), der in den 50er-Jahren fraglos als einer der eminentesten Meister einer neuen Tonsprache gepriesen wurde – zu Recht. Sir William Primrose beispielsweise erklärte Frickers Bratschenkonzert rundheraus zum gelungensten Gattungsbeitrag einer ganzen Generation. Längst vergessen: 1964 verließ Fricker seine englische Heimat und wurde Professor an der University of California in Santa Barbara, was ihm seine Landsleute mit hundertprozentiger Missachtung heimzahlten. Dabei bedachte er, einer der eminentesten Symphoniker Englands, fast alle Gattungen mit Bemerkenswertem, wenn gleich kaum Spektakulärem. So kann man sich nur wundern, wenn nun mit den beiden Violinsonaten op. 12 ('50) und op. 94 ('87) erstmals zwei einigermaßen umfangreiche Werke auf CD erhältlich sind. Darin erweist Fricker sich als aus der Tradition zu erlesenen dissonanter, stilistisch eigentümlicher Formung vorgestoßener, dem pastoralen britischen Klischee abholder, verlorener „Klassiker der Moderne“, der von Vorbildern wie Bartók, Hindemith oder Berg ausgehend seine eigenen Wege fand. In der frühen Sonate fasziniert vor allem die sensitiv-filigrane Welt des Allegretto-Mittelsatzes („come un valse distante“). Das späte Werk ist von einer Reife und Meister-schaft, die Frickers Vernachlässigung als grob fahrlässig erfahren lässt. Susanne Stanzeleit und Julian Jacobson spielen mit Hingabe und respektabler Disziplin, auch in der sehr hörens-werten Sonate Alan Rawsthornes (eines der dichtesten Werke dieses Meisters) und dem immer wieder vital-kraftvoll imponierenden Spätwerk des allseits anerkannten Ralph Vaughan Williams. Mehr Fricker auf CD ist eine dringende Forderung, an englische Interpreten und Produzenten wie an seinen mächtig desinteressierten Verleger Schott.

■ Christoph Schlüren

Klaviermusik

Absolute Musik



Muzio Clementi: Klaviersonaten f-Moll op. 13,6, g-Moll op. 34,2, F-Dur op. 33,2; Präludien alla Haydn & alla Mozart aus op. 19, Capriccio B-Dur op. 17, Fantasie über „Au clair de la lune“ op. 48; Andreas Staier, Hammerflügel. Teldec/Warner 3984-26731-2

■■■■■■■□

Andreas Staier, der sich schon mit dem zuvor weitgehend unbekanntem Klavierschaffen von Johann Ladislaus Dussek auseinandersetzt, hat sich nun dessen Zeitgenossen Muzio Clementi vorgenommen.

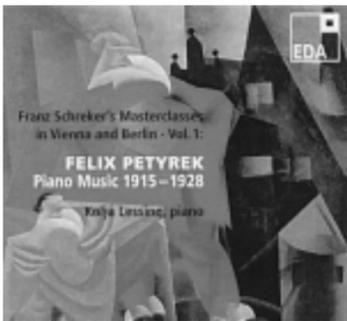
Clementis Sonate in g-Moll op. 34,2 spielte auch Vladimir Horowitz ein, der mit der Vorliebe für diesen als Kleinmeister belächelten und für seine Übungsstückchen ungeliebten Komponisten seinerzeit einiges Kopschütteln hervorrief.

Dabei ging der in England wirkende Italiener bei der Klaviersonate den entscheidenden Schritt weg von Domenico Scarlatti und Johann Christian Bach und geradewegs hin zu Beethoven (als dessen Verleger er später fungierte). Anders als beim etwa gleichaltrigen Mozart – der den jungen Clementi im Übrigen für einen „Scharlatan“ hielt – stand dieses Gebiet mit sechzig (!) Gattungsbeiträgen nicht nur im Zentrum seines Schaffens, es stellt darin auch den avanciertesten Zweig dar. Ein musikalischer Gedanke entwickelt sich aus dem anderen und wird nach allen Regeln der Kunst verarbeitet und zueinander in Beziehung gesetzt. Die Sonaten bieder sich nicht an, indem sie Rekurs auf beliebte Tanzformen der Zeit nehmen, suchen sich aber auch keine außermusikalischen Rechtfertigungen, etwa durch ein literarisches Programm. Anders ausgedrückt: Es handelt sich um absolute Musik ohne Wenn und Aber.

Staier's hochvirtuoses, dem kapriزيösen und zugleich die Form wahren Charakter Clementis sehr entgegenkommendes Spiel auf seinem kürzlich restaurierten, zweihundert Jahre alten Broadwood-Fortepiano stellt mit seinem silbrigen Obertonreichtum eine echte Alternative zum modernen Konzertflügel dar, den man von anderen hörensicheren Darstellungen (zum Beispiel durch Pietro De Maria auf Naxos) gewohnt ist. Denn auf einem Instrument, wie er es noch selber spielte, klingt die Musik Clementis individueller und, weil das Klangbild noch unverbraucht ist, viel eher so gehaltvoll, wie sie der Substanz nach schon immer war.

■ Mátyás Kiss

Leichenflederei



Felix Petyrek: Klaviermusik 1915–28: Szegoe-Suite, 3. Sonate etc.; Kolja Lesing Edition Abseits EDA 017-2 (Vertrieb: Note 1)

■■■■■■■□□

Als erste Persönlichkeit in einer geplanten Serie mit Musik von Schreker-Schülern stellt der Pianist (und Geiger) Kolja Lesing den in Brünn geborenen, in Wien herangewachsen-

nen und in fast lebenslanger Emigration umherirrenden Felix Petyrek (1892–1951) – durchweg in Erstein spielungen – vor.

Dieser war nicht nur ein vorzüglicher Pianist und beweglicher Geist, der als Anthroposoph durch die Wirrungen des Dritten Reichs lavierte, sondern vor allem ein sehr vielseitiger Komponist von hohen handwerklichen Gnaden.

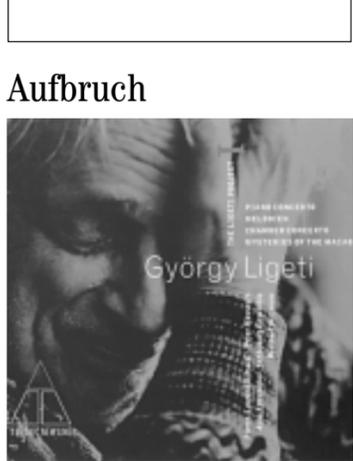
Bei ihm verbinden sich in merkwürdiger Weise groteske und mystische Züge. Die stilistischen Wandlungen sind drastisch. Die 1915 entstandenen Variationen mit Fuge in C-Dur schreiben die Regersche Bach-Rezeption fort. Seine grotesken Klavierstücke betreiben köstlichste Leichenflederei mit der heilen Welt der niedergehenden Genrekomposition und im Irrelohe-Foxrott karikiert er gnadenlos die visionäre Welt seines Lehrers Franz Schreker.

Die 1924 in Opatija verfasste Suite über den Namen seines Hausarztes Szegoe ist eine eigenständig fesselnde Hommage an Bach. In der 1928 komponierten 3. Sonate werden kerniges Musikantentum und Clownsgrimassen in den Dienst modaler Motivstruktur gestellt.

Lessing kehrt das Bizarre, Überdrehte und Doppelbödiges besonders heraus. Die Neugierde ist geweckt auf Petyreks Beiträge zu anderen Gattungen.

■ Christoph Schlüren

Neue Musik



György Ligeti: Melodien; Klavierkonzert; Kammerkonzert, Mysteries of the Macabre; Pierre-Laurent Aimard, Klavier, Ltg. Reinbert de Leeuw Teldec 8573-83953-2

■■■■■■■□

Luigi Nono: Al gran sole carico d'amore, Staatsoper Stuttgart, Ltg. Lohar Zagrosek. Teldec 8573-81059-2

■■■■■■■□

Christopher Rouse: Concert de Gaudi; Tan Dun: Konzert für Gitarre und Orchester. Sharon Isbin, Gitarre, Ltg. Muhai Tang Teldec 8573-81830-2

■■■■■■■□

Michael Gordon, David Lang, Julia Wolfe: Lost Objects. Ltg. Roger Epple Teldec 8573-84107-2

■■■■■■■□

Mit großem Aufwand wagt sich das Label Teldec in die Regionen der Neuen Musik. Da wurde zum Beispiel die von Sony in Angriff genommene Gesamteinspielung der Werke Ligetis, die zuletzt immer dünner zu werden begann, mit neuem Elan erfüllt und fortgesetzt. Daneben scheint eine kundige Hand erst einmal ausloten zu wollen, wo die größten Potenziale der Reihe verborgen sein könnten. Zwei Komponisten, die zwei Generationen voneinander getrennt sind, sollen so etwas wie das Gerüst der Reihe bilden: Matthias Pintscher (eine CD mit drei Orchesterkompositionen wurde bereits mit der Nummer 8573-84530-2 aufgelegt) und György Ligeti. Die hier demonstrativ vorgewiesene Spannweite soll die weitere Auswahl befruchten.

Denn man will sich nicht festlegen auf eine Ästhetik, auf eine musikalische Gattung, man will streuen. Und hierfür sucht man Kontakte für Gemeinschaftsprojekte. Gewiss: Das ist im Rahmen des Möglichen ein marktorientierter Weg und er unterscheidet sich von den Labels, die auf einer individuell geprägten Geschmacksschiene fahren, ebenso wie von Auflagen, die auf einem dokumentarischen Prinzip

beruhen. Letztlich ist das dem anvisierten Käufer ja auch egal. Er will, auf welchem Weg auch immer, neue Musik in aufregenden Interpretationen hören, die sich spürbar ins Heute einmischen.

Zwei CDs der Reihe „New Line“ scheinen mir dabei ganz besonders bemerkenswert. Luigi Nonos Oper „Al gran sole carico d'amore“ wurde lange als linksplakative Kunst abgetan, wozu ein wohl falsch verstandener Ausspruch Nonos, das Werk sei ein „Elefant der Mittel“, vielleicht seinen Anteil hatte. Die Stuttgarter Aufführung, die hier dokumentiert wird, rückt diese Einschätzung wieder in richtiges Licht.

Wenn es einmal gelten sollte, eine Belcanto-Oper – ja, dieses Wort! – des 20. Jahrhunderts zu benennen, dann müsste dieses von kommunistischem Geist erfüllte Werk über die revolutionäre Rolle der Frau in der Geschichte, dieses opernatorische Requiem auf Leid, Entsagung und Hoffnung an vorderster Stelle genannt werden. Denn hier kommt Singen noch einmal zu dem, als das es seit den Ursprüngen der Menschheit aufbrach: zum Laut-Geben gegen die unerbittlichen Prinzipien der Zerstörung und des Lebens. Es ist großartige Musik; radikal, unerbittlich, eindeutig in der Aussage, verletzlich bis ins Innerste und zugleich hart gegen alles Kompromissbereit Schwächliche. Dass sich „New Line“ gleich zu Beginn mit dieser CD schmücken konnte, ist mehr als nur ein gutes Zeichen.

Dann noch Ligeti. Mit den hier vorliegenden Interpretationen, die dem Anliegen des Komponisten selbst entsprechen, ereignete sich ein vergleichbarer Glücksfall. Denn die verbissene Neugier, mit der sich Ligeti in neue, allem offene musikalische Ideen stürzt, die zugleich aufs Engste mit heutigen Erkenntnis- und Erlebnisformen (vom Fraktal bis zu Schichtungen oder Zerrungen zeitlicher Wahrnehmungsstrukturen) korrespondieren, bildet sich unmittelbar auf die Art der Einspielungen ab: hautnah und aufregend. Wir hören Musik, die am Puls der Zeit lauscht.

Das sind hervorragende Vorgaben. Das gilt auch für die anderen Tastversuche. Vor allem der intelligente, fiebernde Minimalismus der New Yorker „Bang on a Can“-Gruppe Michael Gordon, David Lang und Julia Wolfe weist neue Wege eines oratorisch aufgewühlten, inspirierenden Ansatzes. Dass Tan Duns exemplarisch gespielte Gitarrenkonzert durch das Abrufen von standardisierten Formeln dagegen etwas abfällt, mag dabei aus etwas tieferer Ebene für das hoch angesetzte Niveau der neuen Reihe sprechen. Auch die weiteren Projekte mit Xenakis und Cage, Birtwistle (Arditti Quartet) oder mit einer Gidon Kremer-CD lassen auf viel Aufregendes hoffen.

■ Reinhard Schulz

Jazz

Oberstes Niveau

Michael Brecker: Nearness Of You – The Ballad Book Verve 549 705-2

■■■■■■■□

Michael Brecker wartete lange darauf, dieses Album zu verwirklichen. Denn die Idee zu einer Balladensammlung hatte er schon länger. Doch bis sich Pat Metheny, Herbie Hancock, Charlie Haden und Jack DeJohnette gemeinsam mit ihm im Studio einfanden konnten, mussten endlose Terminabsprachen stattfinden. Immerhin, der Aufwand hat sich gelohnt. „Nearness Of You“ ist etwas Besonderes in der umfangreichen Diskografie des Tenorsaxophonisten. Gewohnt mit Virtuosität zu brillieren, nimmt er sich in diesem Fall zurück und pflegt die Kunst des leisen Tones. Da er mit jedem seiner Kompagnons schon seit Jahren zusammenarbeitet, entsteht eine entspannte Atmosphäre musikalischer Intimität, die sowohl bekannte als auch neue Melodien in ein seidenes, anspruchsvoll ornamentiertes Klanggewand hüllt. Sogar der Sänger James Taylor, der für zwei Lieder als Gast geladen wurde, passt sich mit rauer Raffinesse in das akustische Ambiente gemeinsamer Rücknahme ein. Das ist Mainstream auf dem obersten Niveau.

■ Ralf Dombrowski

Lebenswerk

Klaus Doldinger: Works & Passion 1955–2000

4 CD-Box WSM 8573-88087-2

■■■■■■■□

Vier CDs und ein gut 60-seitiges Booklet dokumentieren das Schaffen des wohl bekanntesten Jazzmusikers Deutschlands. Von ersten Gehversuchen der Feetwarmers und Oscars Trio in den Fifties über das Klaus Doldinger Quartet, Motherhood und den Marketing-Ausflug unter dem Pseudonym Paul Nero in den 60ern bis zur Filmmusik und den 30 Jahren Passport reichen die „Works und Passion“ dieser quodrophrenen Karriere zwischen Jazz und Pop, Film und Fusion. Doldinger ist es wie wohl keinem anderen gelungen, Ernsthaftes und Unterhaltenes und Kunst und Kommerz zu verbinden. Bei aller Heterogenität seiner „Works“ ist jedoch die durchgängige „Passion“ zweifelsohne zu erkennen, die in seiner individuellen Sprache am Saxophon wie auch in seiner melodieliebigen Fantasie alle Wechselfälle im Einklang erscheinen lässt.

■ Tobias Böcker

Kurz vorgestellt

Arvo Pärt: Johannes-Passion; Candomio Choir, diverse Solisten, Tauno Satomaa. Finlandia 8573-87182-2 5

■■■■■■■□□

Musik von einer Sparsamkeit, wie sie wohl nur Pärt mit Sinn, Bogen, anhaltender Spannung zu schreiben vermag. Sie lebt aus schlichten Linien, die sich im klanglichen Verschmelzungsprozess zur Innigkeit vereinigen. Pärt weiß, wie zuvor vielleicht nur Schütz, dass Christi Leiden keiner großen Geste bedarf. Nur Zuwendung.

Joseph Haydn: The seven Words of Jesus Christ; Rosamunde Quartett. ECM 1756 (461780)

■■■■■■■□

Das Rosamunde-Quartett beschreitet in dieser Auseinandersetzung mit einer der außerordentlichsten Kompositionen der Musikgeschichte Neuland, indem es den eigenen Ton zur Askese radikalisierte. Im prüfenden Spiel wurde erfahren, dass immer weniger immer mehr ergibt. Konzentration ohne äußerliche Emphase, ohne den Nachdruck des Vibrato. Denn im Tod wohnt die neue Herrlichkeit der Auferstehung. Dafür muss man kein Christ sein, man muss nur zuhören.

Salvatore Sciarrino: Luci mie traditrici (Oper in zwei Akten); Annette Stricker, Otto Katzameier, Kai Wessel, Simon Jaunin, Gesang; Klangforum Wien, Beat Furrer. KAIROS 0012222

■■■■■■■□□

Kein leichtes Werk, das Sciarrino da um Gesualdo und der Ermordung seiner vernachlässigten und dadurch untreuen Gattin spinnt. In Schemen und Schatten denkt es an die Kraft musikalischer Singens, das Splitter aus der Vergangenheit aufgreift, um aus ihnen aus der Sprachlosigkeit über das Geschehen heraus eine mögliche Zukunft zu bauen. Mit subtiler Distanz interpretiert.

Alfred Schnittke: Klaviersonaten Nr. 1–3; Ragna Schirmer, Klavier. Berlin Classics 0017292BC

■■■■■■■□□

Schnittke schlägt in seinen zwischen 1987 und 1992 entstandenen Klaviersonaten einen betont herben Ton an, der kaum noch an polystilistische Verfahrensweisen erinnert. Vor allem die zweite Sonate ist ein Werk individueller Vereinzelung, im losgelassenen Spiel aufbegehrend. Mit viel Nachdruck gespielt.

toccata! (Werke von Bach, Louis Andriessen, Alan Laurillard, Leo Samama und anderen); Ivo Janssen, Klavier. NM Extra 98015

■■■■■□□□□

Ein faszinierender Spaziergang durch die Welt der Toccateen. Die enormen Kühnheiten Bachs spiegeln sich an zeitgenössischen, vornehmlich niederländischen Kompositionen, die wiederum von ihnen zehren.

■ Reinhard Schulz